

Deutsche Zeitung

Licejka kajšnica Ljubljana

Organ für die deutsche Minderheit im Dravaba...at

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganz-

jährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 37

Celje, Donnerstag, den 10. Mai 1934

59. Jahrgang

Reisende aus Deutschland können 700 Mark nach Jugoslawien mitbringen

Wichtige Bestimmungen des jugoslawisch-deutschen Fremdenverkehrsabkommens

Wie bereits gemeldet, wurde anlässlich des Abchlusses des Handelsvertrages mit Deutschland auch ein Fremdenverkehrsabkommen abgeschlossen, über dessen Inhalt der Chef der Fremdenverkehrsabteilung im Handelsministerium Josa Grgasović einige Aufklärungen gab, denen wir nachstehendes entnehmen:

Der Fremdenverkehr aus Deutschland ist für unseren Staat von großer Wichtigkeit, da die Deutschen einen großen Teil der Fremden stellen, die unser Land und besonders die Adria besuchen. In diesem Fremdenverkehr aus Deutschland ließ sich aber in den letzten Jahren ein gewisser Rückgang feststellen. Im Jahre 1930 betrug die Zahl der deutschen Touristen in unserem Staat noch 47.731, und sank im folgenden Jahre 1931 auf 33.197 und im Jahre 1932 auf 19.318 zurück, während das Jahr 1933 wieder einen kleinen Aufstieg auf 21.134 deutsche Besucher aufweist. Bisher war der Fremdenverkehr aus Deutschland ganz der privaten Initiative überlassen, nun aber soll er geregelt werden und diesem Zwecke dient das Fremdenverkehrsabkommen.

Die wichtigsten Bestimmungen des Abkommens beziehen sich auf Währungsfragen.

Bekanntlich hat Deutschland den Betrag, den ein deutscher Tourist bei Auslandsreisen mit sich nehmen kann, vom 1. d. M. an auf 50 Mark für die Person herabgesetzt. Das Fremdenverkehrsabkommen gestattet aber deutschen Reisenden, die sich nach Jugoslawien begeben, außer einer Summe von 200 Mark pro Person, die sie auf Grund des Passes mitnehmen können, noch die Mitnahme einer Summe von 500 Mark für jede Person und für jeden Monat des Aufenthaltes in Jugoslawien. Dies bedeutet, daß

jeder deutsche Tourist 700 Mark ins Land bringen kann, was eine Summe von etwa 13.000 Dinar entspricht.

Der gegenseitige Geldverkehr für Touristen wird im Wege von Reisebüros, Kreditbriefen, Hotelbons und besonderen Bons für Pauschalreisen geregelt werden, die die beiderseitigen Fremdenverkehrsbüros, bei uns der „Putnik“, ausstellen werden. Diese Schecks und Bons werden beim Wege der Deutschen Reichsbank und unserer Nationalbank verrechnet.

80 Freistellen für jugoslawische Studenten an der Berliner Universität

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, hat die jugoslawische Regierung 80 Freiplätze für jugoslawische Studenten an der Berliner Universität geschaffen.

Neuer Präsident des Celjer Verwaltungsgeschichts. Durch ein königliches Dekret wurde der bisherige Präsident des hiesigen Verwaltungsgeschichts, Dr. Prenz, in den Ruhestand versetzt. An seine Stelle wurde der bisherige Direktor beim Innenministerium, Dr. Janko Bedeković, zum Präsidenten des Verwaltungsgeschichtshofes ernannt.

Der Bahnbau Ročevje—Adria

Schon vor Jahrzehnten wurde immer wieder die Verlängerung der Südbahn Ljubljana—Ročevje erwogen und gefordert. Im neuen Staat wurde diese natürliche Forderung ebenfalls aufgestellt. Seit Jahren bemühen sich die interessierten Kreise um die Durchsetzung des Baues. Seit Jahren ist die Strecke dreifach trassiert. Der Bau wurde aber nicht begonnen.

Um dieser beinahe lebenswichtigen Forderung für Slowenien endlich gewichtigen Nachdruck zu verleihen, veranstalteten alle interessierten Wirtschaftskreise am vergangenen Sonntag in Ljubljana eine Kundgebung, auf der eine Entschließung an die jeweiligen Kreise gefaßt wurde, die den geforderten Bahnbau durchsetzen könnten.

Die Forderung der Wirtschaft Sloweniens nach einer direkten Verbindung mit der Adria kann und darf jetzt nicht mehr abgelehnt werden. Ist es nicht unsinnig, daß man von Ljubljana aus, das rund 65 km Luftlinie von Sušak entfernt liegt, jetzt noch stundenlange Umwege machen muß während der Bau von wenigen Kilometern Eisenbahn genügen würde, um die Fahrzeit Ljubljana—Sušak auf wenig mehr als zwei Stunden zu setzen und den herabzusetzen. Man bedenke den reicheren und billigeren Frachtenverkehr usw. Und schließlich ist doch auch der Fremdenverkehr an die Adria viel leichter durch die längere Bahnverbindung zu bewältigen. Im Zusammenhang mit dem neuen Fremdenverkehrsabkommen mit Deutschland ist es sehr wichtig, daß z. B. der Berliner direkt im Schnellzug von Berlin nach Sušak und Split fahren kann oder daß er sich erst weite Umwege herumfuchseln lassen muß. Das gleiche gilt für Prag und Wien. Ueber die technische Seite dieses Bahnbaues mögen sich die Techniker den Kopf zerbrechen, dazu sind ja da. Sie sollen aber nicht sagen: Es geht nicht. Wenn das Geld bereitgestellt wird, dann geht es schon. Der Staat aber wird sich nicht weiter der am Sonntag aufgestellten Forderung entziehen dürfen.

Nichtangriffspakt mit Bulgarien

Als ersten großen Erfolg der Reise des Außenministers Tzvetk nach Sofia ist der Entwurf zu einem beiderseitigen Nichtangriffspakt zwischen Jugoslawien und Bulgarien zu nennen. Vor seiner Unterzeichnung wird der Text gemäß dem gemeinsamen außenpolitischen Vorgehen der Kleine-Entente-Staaten nach Rumänien und der Tschekoslowakei vorgelegt werden.

Ein weiterer Erfolg ist die Annäherung von wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen Beograd und Sofia.

Montag früh trafen in Beograd zwei bulgarische Delegationen ein, zwecks Verhandlung über den Abschluß eines Handelsvertrages und eines Veterinärabkommens.

Die Handelsvertragsdelegation wird von dem Sektionschef der Konjunkturabteilung des bulgarischen Außenministeriums Karadžov geleitet, die Veterinärdelegation von Prof. Dr. Pavlov, dem Chef des Veterinärdienstes im Landwirtschaftsministerium.

Die jugoslawischen Pressevertreter in Wiesbaden

Samstag, den 5. d. M., trafen die jugoslawischen Pressevertreter auf ihrem Besuche in Deutschland in Wiesbaden ein, wo ihnen ein außerordentlich herzlicher Empfang zuteil wurde. Gleich nach ihrer Ankunft besuchten sie die Kellereien der bekannten Weinfirma Fendel, wo sie ebenfalls sehr herzlich empfangen und bewirtet wurden.

Deutschland und Südslawien

Wir entnehmen den „Leipziger Neuesten Nachrichten“, dem führenden Blatt Mitteldeutschlands, folgenden höchst bemerkenswerten Artikel, der beweist, wie man sich in Deutschland bemüht, Verständnis für unseren Staat zu wecken.

Die Schriftleitung.

Serbien, das Kernland des Königreichs Südslawien, ist einer unserer ersten Gegner im Weltkrieg gewesen, ist aber auch derjenige gewesen, von dem das deutsche Volk am wenigsten wußte, weshalb es mit ihm in eine kriegerische Auseinandersetzung geraten sei. Was hatten wir Deutsche eigentlich gegen die Serben? Kenner des Landes, die es nicht oberflächlich nach der Hauptstadt Belgrad beurteilten, schätzten die Serben als ein grundstüchsiges, ehrliches, arbeitsames Bauernvolk, dem sie für die Zukunft eine starke Aufwärtsentwicklung glaubten vorhersehen zu können. Wie kamen wir Deutschen dazu, in die Entwicklung dieses sympathischen Volkes hemmend einzugreifen?

Die Zeit rückt näher, wo sich die allerschwersten Entscheidungen unserer neueren Geschichte zum zwanzigsten Male fähren, und es wird nicht unzumutbar fein, schon jetzt einen flüchtigen Rückblick auf diese Entscheidungen zu werfen. Wir sind in ein völlig schiefes Verhältnis zum Serbenvolk geraten im Schlepptau der Balkanpolitik des österreichisch-ungarischen Nationalitätenstaates, der seiner Auflösung entgegentrieb und sich mit greifhafter Hartnäckigkeit gegen diese Aufgabe zur Wehr setzte. Als Bismarck das Bündnis schloß, hatte Deutschland daran die Führung, soweit beim Bündnis Gleichberechtigter ein Teil die Führung haben kann. Eine Hauptfuge Bismarckscher Politik war es, zu verhindern, daß das Bündnis eingesetzt werde für Interessen der habsburgisch-lothringischen Monarchie, die nicht zugleich Interessen des Deutschen Reiches waren.

Bülow's diplomatische Erfindung der „Nebelungentreue“ — die sich nicht darum kümmerte, daß sie zum Untergang der Nibelungen geführt hatte — spielte zum erstenmal ihre zweifelhafte Rolle in der bosnischen Krise von 1908 bis 1909, als die österreichisch-ungarische Staatsführung Bosnien und die Herzegowina annektierte und damit eine serbische Zukunftshoffnung vorerst vernichtet hatte. Aus purer Angst, den Wiener Bundesgenossen sonst zu verlieren, hat sich das Deutsche Reich damals für die Wiener Ausdehnungspolitik auf dem Balkan eingesetzt mit einem Nachdruck, den es für die Wahrung eigener Lebensinteressen unter Bülow niemals aufgebracht hätte! Serbien, das Agrarland, war darauf angewiesen, den Ueberschuß seiner landwirtschaftlichen Erzeugung auszuführen. Aber Wien wollte Serbien um seinen Preis an die Adria lassen, auch nicht mit einem bloßen Schienenstrang, und Budapest sperrte die Grenzen gegen Serbien, um den ungarischen Schweinezug einen unbequemen Wettbewerb zu ersparen.

So wurde das serbische Volk durch Druck von Westen und Norden her künstlich dazu erzogen, in der habsburgischen Monarchie den Todfeind seiner

Aufwärtsentwicklung zu erblicken. Immerhin, das Entstehen dieser Todfeindschaft läßt sich aus der beiderseitigen geschäftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung begreifen. Völlig sinnlos aber war es, wenn sich das Deutsche Reich — das an der Niederhaltung des aufstrebenden Serbenvolkes gar kein Interesse hatte — in diese Todfeindschaft hineinziehen ließ. An einem schönen Sommerfritag des Jahres 1914, am 28. Juni, wurde in Sarajewo der Thronfolger Franz Ferdinand samt seiner Gemahlin von serbischen Patrioten ermordet. Daran hat sich, wie jedermann weiß, der Weltkrieg entzündet, den Deutschland nicht gewollt hat, in den es aber wider seinen Willen hineingeworfen ist, weil es sich vom Gängelband der Wiener Staatsführung nicht mehr zu lösen vermochte.

Das deutsche Volk hat das Geschehnis jenes Sommerfritages mit allen seinen verhängnisvollen Folgen viel zu einseitig durch die Wiener Brille gesehen, als daß es sich ein unbefangenes Urteil hätte bilden können. Es hat einen Feldzug in Serbien geführt, ohne zu wissen, wie es eigentlich dazu gekommen sei. Und wenn der Feldzug eine gute Wirkung hinterlassen hat, so ist es die, daß beide Völker, die Deutschen und die Südslawen, Achtung vor ihren beiderseitigen Leistungen haben dürfen. Nach zwei Jahrzehnten, die seitdem nahezu abgelaufen sind, scheinen beide Völker nun endlich auch zur Klarheit über ihre naturgegebenen Beziehungen gekommen zu sein. Deutschland und Südslawien sind zwei Länder, die einander gerade in dieser Zeit der laufenden Weltkriege viel zu geben haben. Und daß der Güterauslaufs zwischen ihnen in die geregelten Bahnen eines Handelsvertrages gelenkt wird, das ist eine Fortschritt, dessen wir uns nur freuen können.

Und so dürfen wir wohl hoffen, daß mit der Unterzeichnung des Handelsvertrages zwischen zwei aufstrebenden Völkern eine Ära vernünftiger und gesünder Beziehungen eingeleitet wird, als vordem zwischen ihnen bestanden haben. Völker, die auch nicht im geringsten natürlichen Grund zur Feindschaft haben, sind in erster Linie berufen, dem Frieden zu dienen. Und von dem neuen Verhältnis zwischen Südslawien und Deutschland dürfen wir wohl erwarten, daß es sich fruchtbringend auswirkt für die endliche Befriedigung Europas.

Der Außenminister in Sofia

Die Reise des Außenministers Tzveti nach Sofia verlief äußerst befriedigend. Die Beziehungen zu Bulgarien haben sich dadurch noch herzlicher gestaltet. Bei seiner Abreise aus Sofia erklärte er, daß S. M. König Alexander die Absicht habe, das bulgarische Königspaar im August oder September zu besuchen.

Aus Stadt und Land

Alma M. Karlin spricht über die Frau in aller Welt

Die Frauenschaft der Ortsgruppe Celje des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes veranstaltete Montag den 7. d. M. einen Vortragsabend, auf dem das Mitglied der Frauenschaft, Frau Alma M. Karlin über das Thema „Die Frau in aller Welt“ vortrug. Herr Max Oswaltisch jun. begrüßte Frau Karlin vor dem Vortrage in herzlicher, liebevollster Weise und sprach die Bitte aus, sie möge nach Beendigung ihrer bevorstehenden Reise in das neue Deutschland uns ihre Eindrücke mitteilen.

Wenn Alma Karlin die bekannte Weltreisende, Schriftstellerin und Philosophin über Frauenrechte spricht, sollten in erster Linie die Männer antreten, um zu hören, zu staunen, zu urteilen. Beim obenwähnten Vortrag im großen Saale des Hotels Stöberer waren nur wenige Männer, dafür umso mehr Frauen erschienen, um zu hören, wie es um die Stellung der Frauen in der Welt steht, im Vergleich mit den eigenen Rechten im Leben, und im besonderen in der Ehe, gegenüber den Eltern und den Kindern.

Spannend erwartete man die Vortragende auf dem Podium, denn jedermann wußte, daß er auf seine Rechnung kommen wird. Die Erwartungen wurden weitläufig übertroffen, denn eine derart interessante, formvollendete, das Leben der Frau zu tiefst erfassende Schilderung, konnte nur von einer Frau erfolgen, die durch viele Jahre die Welt bereist und mit scharfem Blick, hervorragender Beobachtungsgabe und an Ort und Stelle erworbenen Sprachkenntnissen in die Psyche der verschiedenen Völker, aus eigener Anschauung Einblick gewinnen und diese Eindrücke auf Grund ihrer umfassenden Bildung zu vergleichenden Reflexionen, zu einer Charakterisierung der Rechte der verschiedenen Frauenschichten zusammenfassen konnte.

Frau Karlin sprach frei, ohne viel Gesen. Ohne auch nur ein einziges Mal zu stolpern, flossen die Worte in wohlgeordnetem Aufbau von ihren Lippen. Nur einige Male regten sich ihre Hände, z. B. um zu demonstrieren, wie eine Mutter — ich glaube eine Malaija — dem Töchterchen die Hände im Knöchel bricht, damit die Arme dann gestreckt werden können, wie dann dem Kinde die Finger täglich gestreckt werden, damit das erwachsene Mädchen dem Typus der begehrtesten Tänzerin mit langen Armen und langen Fingern entspreche. Oder wenn Frau Karlin erzählt, wie die Mutter das Mädchen des neugeborenen Töchterchens immer wieder mit dem Daumen platt drückt, damit die Nase so breit als möglich werde. Weiter ist sie sich aus, als Frau Karlin von einem Stamme erzählt, wo bis vor wenigen Jahrzehnten der Ehemann seine Frau, wenn sie ihm nicht mehr gefiel, einfach auffraß und sich eine andere nahm.

Doch zur eigentlichen Sache. Nach einleitenden Worten über die Rassenfrage im Allgemeinen befaßte sich die Vortragende zunächst mit Südamerika, besonders mit Peru und Mittelamerika, wo das Temperament und die geistigen Anlagen der Men-

schen durch drei sich vermischende Rassen bestimmt werden: Die weiße, die braune und die schwarze.

Die Stellung der Frau in Südamerika ist durch die Abhängigkeit vor der Dessenhaftigkeit gekennzeichnet. Eine unverheiratete Frau darf nur unter gewissen Umständen mit einem Manne sprechen.

Dann ging die Vortragende auf die Verhältnisse in Asien über, wo die Frau unter dem Einfluß der sogenannten drei Gehoramsarten steht: Als Mädchen gehorcht sie dem Vater, verheiratet dem Mann und dem Sohn und als Witwe dem Sohne. In ganz Asien nimmt die Frau eine untergeordnete, dem Manne gegenüber dienende Stellung ein. Dies gilt vornehmlich für Japan, wo dem Mädchen drei Möglichkeiten, durchs Leben zu gehen, offen stehen, in den Großstädten tritt als zeitlich begrenzte Möglichkeit das Los als Fabrikarbeiterin dazu. Die Japanerin kann Ehefrau werden und ist als solche dem Manne untergeordnet. Das Eheleben spielt sich aber trotzdem meist harmonisch ab, weil der Japaner gegen jedermann, also auch gegen die eigene Frau höflich ist. Weiter kann sie den Beruf der Tänzerin (Geisha) ergreifen und schließlich den eines Freudenmädchens. In beiden letzteren Fällen ist die Frau einem sehr traurigen Los ausgeliefert.

Die Chinesin ist noch unfreier als die Japanerin. Charakteristisch ist, daß kein Chineser seiner Frau das Kochen überläßt, ja, die Frauen tun es selbst nicht, weil sie überzeugt sind, daß die Schwierigkeiten der Herstellung einer schmackhaften Speise die Kräfte eines weiblichen Hirns übersteigen. Im übrigen soll man in China — meinte die Vortragende lächelnd — lieber nicht fragen, was man gegessen habe. Meistlich wie in Japan entscheiden über das Wann und Wen in der Ehe auch in China die Eltern des Mädchens.

In Indien ist für die mohamedanische Frau vom zwölften Jahre ab die Freiheit zu Ende. Sie kommt hinter den Schleier und darf sich nie unverhüllt zeigen. Eine bekannte Schwäche des indischen Volkes sind die sehr stark betäubenden Rinderstehen, die raschen körperlichen und seelischen Verbrauch der an sich schon geistig ziemlich regungslosen Frau und eine ungeheuer große Kindersterblichkeit zur Folge haben.

Auf den Inseln der Südsee leben die Frauen verhältnismäßig glücklich. Sie sind der Nahrungssuche durch die überreichen Gaben der tropischen Natur entbunden, haben wenig Pflichten und sorgen hauptsächlich für die Herstellung von primitiven Kleidungsstücke aus Baumrinde. Die Frauen sind dort kaislich. Als Schönheitsideal gilt die erheblich beleibte Frau mit möglichst platter Nase. In diesem Sinne besonders „schöne“ Frauen sind durch einen Eber mit aufgebogenen Keilern zu laufen. Für weniger schöne, also schlanke, gibt man einige schwarze Schweine.

Ab und zu warf Frau Karlin auch einen Blick auf das Leben der weißen Frau in diesen

Eindrücke von der Maifeier in Berlin

Von Dr. Franz Berg

Vom Hauptredakteur des Reichsboten „Deutsches Volksblatt“, der den Flug der südslawischen Journalisten nach Berlin mitmachte und der großen Maifeier beiwohnte, erhalten wir nachfolgende Schilderung seiner Eindrücke. — Die Schriftleitung.

Ich könnte schwer sagen, was am 1. Mai in Berlin auf mich den tiefsten Eindruck gemacht hat, die Jugendfeier am Vormittag im Lustgarten, die Weibstunde am frühen Nachmittag in der Staatsoper oder nachher die Volksfeier auf dem Tempelhofer Feld. Es ist einfach bezeichnend, erdrückend, überwältigend und doch auch wieder erhebend, ergreifend, hinreißend.

Ich habe mich immer irgendwie innerlich gestraubt, der großen völligen Erneuerung in Deutschland den Namen „Revolution“ beizulegen, vielleicht deswegen, weil ich, beeinflusst durch geschichtliche Vorbilder in anderen Staaten, der Ansicht war, es sei bei dieser gewaltigen Umwandlung in Deutschland zu wenig Blut geflossen. Mir schien der Ausdruck „Erhebung“ — Erhebung im buchstäblichen und bildhaften Sinn — geeigneter, treffender. Seit-

dem ich den 1. Mai in Berlin miterlebte, denke ich darüber anders. Diese Erhebung verdient die Bezeichnung „Revolution“ oder „Umwälzung“, denn die Veränderung hat so in die Tiefe gegriffen, daß sozusagen fast kein Stein mehr auf dem anderen geblieben ist: das deutsche Volk, so dünkt es mich, ist jetzt und durch Hitler ein anderes geworden. Vielleicht sage ich richtiger: Es war früher ein anderes, es hat nur wieder zurückgefunden, es hat sich selbst wieder gefunden. Und nun, im Angesicht des 1. Mai, erkenne ich, welcher Kraft und welcher Anstrengung es bedurfte, welche Widerstände erst gebrochen werden mußten, um dies Werk zu vollbringen. Kein Zweifel besteht für mich mehr: das war eine richtige Revolution, so gründlich ist die Vergangenheit hinweggelegt worden. Der unblutige Verlauf ist nur Zeugnis über Sinnbild der ungeheuren Wucht, mit der sich die deutsche Revolution schlagartig durchgesetzt hat.

Fürwahr, eine gründliche Veränderung! Das in hundertertei Gruppen und Grüppchen zerstückelte deutsche Volk ist eine Einheit geworden, eine geistige Einheit, das erstmal in seiner zweitausendjährigen Geschichte; es wird von einem Willen beherrscht und geleitet und dieser Wille heißt Adolf Hitler. Diese Tausende, Hunderttausende von Menschen, an denen ich auf dem Wege zu den einzelnen Veran-

staltungen in rasender Fahrt vorbeiführ, sind alle vom gleichen Geist erfüllt: die Buben und Mädel, die in musterhafter Ordnung den Lustgarten füllen, um Hitler, den „Arbeiter und Führer“ zu ehren, das erlebte Publikum, das in der Staatsoper der geistigen Arbeit huldigt, und die unübersehbare Zweimillionen-Masse, die auf dem Tempelhofer Feld in bildhafter Anordnung das Fest der Volksgemeinschaft begeht, den 1. Mai, den Feiertag der Arbeit.

Berlin ist in ein Flaggmeer gehüllt: ich sehe nur Menschen und Fahnen. Die braunen und schwarzen Uniformen geben den Menschen eine besondere Note, von den Farben gibt es nur zweierlei Arten: die Staatsflagge schwarz-weiß-rot und die Haltenkreuzflagge, das schwarze Haltenkreuz in weißem Feld auf rotem Grund. Unstreitbar herrscht die Haltenkreuz-Flagge vor, die Staatsflagge wird förmlich überdeckt. Aber nicht das Haltenkreuz springt von der Fahne in die Augen, sondern die rote Farbe: rot, rot und wieder rot, alles rot, wohin man schaut; das Haltenkreuz bildet gleichsam nur den Schmuck. Fast ausschließlich sichtbar ist die Haltenkreuz-Flagge in den Arbeiterbezirken, die wir durchfahren, in den ehemaligen kommunistischen Hochburgen. Vielleicht, weil die Arbeitererschaft eine besondere Vorliebe für die rote Fahne hat, für die Farbe der Revolution, oder weil sie durch das Fließen der Haltenkreuz-Flagge ihre

Lieber heut' als morgen gegen Zahnstein

SARGS KALODONT

Gebieten. Er sei für sie fast überall ein qualvolles. Zwischen den Darstellungen des durchschnittenen Frauenschicksals in den einzelnen Erdteilen zeigte Frau Karlin zahlreiche Lichtbilder.

Nach dem Vortrag, von dem wir hier natürlich nur einen kurzen Ueberblick geben können, dankte die Obfrau der Frauenschaft, Frau Pfarrer Hedwig May, der Vortragenden mit herzlichsten Worten und überreichte ihr einen prächtigen Blumenstrauß.

Celje

Bürgerhütte ade ...

Am Montag geschah das Wunder... Man beschloß, dem Ansuchen um die Wiederaufrichtung der althergebrachten und guten Bürgerhütte, die schon so vielen steuerzahlenden (und zwar nicht schlecht steuerzahlenden) Bürgern so manche frohe Bade- stunde ermöglicht und bequemer gemacht hat, nicht stattzugeben.

Damit ist eine neue Ohrfeige in das Gesicht unserer Großstadt abgewehrt. Der erste Anschlag war der mit den Wäschepföden an der Kapuzinerbrücke und nun die Bürgerhütte. Sie würde dem Gesicht unserer lieblichen Sannuser sehr geschadet haben. Und außerdem hätte sie unsere Bräuen bei einem Hochwasser gefährdet, weil sie vielleicht wieder abgeweht worden wäre und den Sannstieg und die Kapuzinerbrücke und den Grenadiersteg hätte mitnehmen können. So eine Badehütte ist wirklich gefährlich!

Dafür werden wir jetzt eine noch bessere Aussicht auf die Badelustigen gewinnen, keine Badehütte wird auf dem linken Sannuser mehr stören. Wir werden sie, die Badenden nämlich, trotzdem die Damen- und Herrenbadeanstalt auf dem rechten Ufer liegen, jetzt schon aus größerer Entfernung auf dem linken Sannuser liegen sehen. Die Badenden gehen nämlich alle auf das linke Ufer, weil dort Sonne ist. Jetzt wird noch viel mehr Bürger die Freude haben, den Umweg durch den Stadtpark zur Herrenbadeanstalt zu machen, um durch die Sann walend das linke Ufer zu erreichen. Und außerdem wird in den Badeanstalten zur Hochflut ein noch größeres Gedränge sein, die Diebe werden mehr stehlen können, es wird Ärger und Schaden geben. Aber wir sind trotzdem stolz, das Gesicht unserer Stadt ist wenigstens nicht ver- schandelt!

Die Stadtgemeinde wird nicht darum herum- kommen, wenn sie ihren Bürgern so entgegenkommen will wie die Bürger ihr, auf dem linken Sannuser zeitgemäße Badeanstalten zu errichten. Das kann natürlich nicht von heute auf morgen geschehen. Darum schlagen wir eine vorläufige, für die Stadt- gemeinde unter Umständen ertragreiche Zwischenlösung

vor. Es ist in Strandbädern üblich, fahrbare Ba- delabinen aufzustellen, deren Herstellung aus Tuch oder Holz nicht alle Welt kostet. Wir könnten doch hier ebenfalls solche fahrbare Rabinen aufstellen und vermieten. Sie würden vom Badepublikum ohne jeden Zweifel gemietet und benutzt werden. Für eine entsprechende reibungslose Abwicklung des Badesbetriebs wäre natürlich Sorge zu tragen.

Der „Norische Arrieger“. In unserem Museum steht ein Standbild, der sogenannte „No- rische Arrieger“, das aus Römerzeiten herkam und und den lästigen Feldherrn Appius Claudius dar- stellen soll. Es handelt sich bei dieser Skulptur nicht um weiß Gott was für ein wertvolles Kunstwerk, aber immerhin ist es für eine kleine Stadt wie Celje ein großer Vorteil, ein solches historisches Bauden- mal zu besitzen. Manche andere Stadt würde uns darum beneiden, wenn sie wüßte, daß es überhaupt existiert, aber wir wissen selbst nicht einmal alle von dem Besitz dieses antiken Wertes. Sein ungünstiger Standort im Museum ist auch nicht geeignet, ihn „populär“ zu machen. Es wäre darum zweckmäßig, dieses Dornröschchen des „Norischen Arriegers“ zu beenden und ihn jetzt in der schönen Zeit an einem günstigen Punkte der Stadt aufzustellen. Wäre nicht die kleine Anlage zwischen dem Bahn- hof und dem Hotel „Post“ dazu geeignet? Natür- lich könnte man das doch wertvolle Baudenkmal nicht Wind und Wetter auslegen, man müßte es mit einem Dach versehen und im Winter vollständig mit Holz verkleiden. Jedenfalls aber würde unser Stadtbild dadurch eine Bereicherung erfahren, denn wir sind arm an Denkmälern.

Impfung in der Umgebungsgemeinde. Die Impfung gegen Blattern findet in der Um- gebungsgemeinde am 16. und 17. Mai statt, die Beschäftigung der Impflinge am 23. Mai im Ge- meindehaus am Breg. Am 16. Mai werden alle Kinder aus Gaberje, Gornja und Spodnja Hudinja geimpft und tags darauf die aus den übrigen Dörfern der Umgebungsgemeinde. Persönliche Auf- rufe ergeben diesmal nicht.

Die Logarastraße wieder frei. Be- kanntlich wurde die ins Logaral führende Straße im Laufe des Winters durch ein Hochwasser so schwer beschädigt, daß sie für den Fahrverkehr ge- sperrt werden mußte. Nun sind die Herstellungs- arbeiten beendet und die Straße kann wieder be- fahren werden.

Verblütet. Der 27-jährige arbeitslose Fabrik- arbeiter Miha Hribar aus Storne bei Smarino schnitt sich am vergangenen Sonntag den Unterarm auf. Als man ihn fand und verbinden wollte, flüchtete er und konnte erst am nächsten Tage wieder aufgefunden werden. Er war durch Blutverlust schon stark geschwächt. Um ihn doch noch zu retten, wollte man ihn mit dem Zug in das

Celjer Krankenhaus befördern. Der Selbstmörder starb aber unterwegs zwischen Petrovic und Celje im Zug an Verblutung. Unglückliche Liebe!

Im Autobus verschied am Montag auf der Fahrt von Bransko nach Celje der 29-jährige Hausierer Pavic aus Gjurmanec bei Arapina. Er war lungenleidend, hatte in Bransko vom Arzt zwei Injektionen erhalten und sollte sich in das Kranken- haus nach Celje begeben. Unterwegs wurde Pavic aber übel und er verschied im Autobus.

Maribor

Gemeinderatsitzung. Der städtische Ge- meinderat unserer Stadt tritt am Freitag den 11. d. M. um 7 Uhr zu einer ordentlichen Sitzung zusammen.

Arbeitslosigkeit. Bei der hiesigen Arbeits- börse waren Ende April insgesamt 1139 Arbeits- lose gemeldet und zwar 929 männliche und 210 weibliche. Das bedeutet einen bewertenswerten Rückgang der Arbeitsloseniffer.

Die Sommeramtszeit wurde heuer ledig- lich bei den Aemtern der Gemeindeverwaltung ein- geführt.

Hagelschlag. Das erste Frühlingsgewitter brachte uns am Dienstag Hagel. Da er aber stark mit Regen untermischt war, vermochte er keinen wesentlichen Schaden anzurichten. Dagegen hagelte es in der Gegend von Pitanje etwa um 11 Uhr Vormittag sehr heftig, so daß die Landschaft ziemlich Schaden davongetragen haben dürfte.

Bluj

Auch ein Rekord. Aus Bluj wird uns berichtet: Der hiesige Hausbesitzer Dajsen un- terzog sich in der Zeit vom 30. III. bis 1. V. der Mühe, sämtliche Stiegen der 379 Häuser Bluj's zu erfassen und dabei die Stufen zu zählen. Er zählte 3731 Stufen; rechnet man eine Stufe durchschnitt- lich 15 cm hoch, so ergibt das eine Höhe von 54.965 cm oder eine doppelt so lange Weglänge, d. i. ca. 1100 m; die touristische Leistung also liegt hinter den statistischen Ergebnissen zurück!

Der Sohn der Friedensstifterin

In der slowakischen Gemeinde Wilca kam es in einem Gasthause zwischen Halbwüchsligen zu einer schweren Krawalle, in deren Verlauf die vierzig- jährige Wirtin von einem Jungen überfallen wurde, wobei sie 68 tödliche Stiche erhielt. Die Wirtin starb in wenigen Augenblicken. Der Mörder floh in die Wälder, konnte aber nach heftiger Gegenwehr von der Gendarmerie verhaftet werden.

Belehrung zum Nationalsozialismus besonders sinn- fällig zum Ausdruck bringen will. So oder so: ich bewundere das Gesicht, mit dem man auch in den äußeren Symbolen sich in die Seele des Arbeiters hineinversetzt, und finde etwas Ähnliches nur in der Kirche, die den Vätern bei der Belehrung auch gewisse Neuzerlichkeiten belassen hat. Die rote Re- volutionsfarbe hat zweifellos vielen deutschen Arbeit- tern den feinsten Uebergang vom Sowjetstern zum Hakenkreuz erleichtert. Auch Hammer und Sichel sind als Symbole beibehalten; um die Verbunden- heit zwischen der Arbeit der Faust und des Stiers zu betonen, waren gerade Hammer und Sichel als Sinnbilder für die Feier in der Staatsoper aus- gewählt worden.

Aber über allen Neuzerlichkeiten schwebt Hillers Geist. Und wie ein Geistesgott geht es durch die Massen, wenn Hiller, der „Führer“, in der Nähe ist, ja auch dann, wenn seine Nähe nur vermutet oder empfunden wird. Von diesem magischen Zauber wird auch der Fremde, der Ausländer, ergriffen, der eine solche Feier mitmacht. Versteht sich, daß man den anderen tausenden gleich, die Hand aus- streckt und erhebt, um Hiller zu begrüßen, wenn er kommt und geht, oder man hat gar nicht das Ge- fühl, daß man etwas tun muß, um nicht aufzufallen, sondern man macht es mit, weil man einfach nicht

anders kann, ohne zu denken, ohne zu überlegen. Der Führer, dieser Mann aus dem Volke, strahlt eine geradezu unheimliche Wirkung aus. Für mich jedenfalls wird es eine ganz unvergessliche Erin- nerung sein, wie Adolf Hitler auf dem Tempelhofer Felde, hoch und ganz einsam auf der Tribüne stehend, in schlichtem braunen Kleid zu den zwei Millionen Menschen sprach, die tief unter ihm, unübersehbar bis zu dem im Dunst verschwindenden Horizont, seinen Worten lauschten. Wahrscheinlich ist es jedem Teilnehmer an der Feier so ergangen, der Eindruck, den man empfängt, ist jedenfalls unaussprechlich. Und schon dieses Eindringen wegen lohnt es sich, einmal eine solche Feier mitzumachen, auch für die vielen Hunderttausende, die irgendwo in der Masse in Reih und Glied eingeteilt, an der Umrandung des Tempel- hofers Feldes stundenlang geduldig stehen, warten, schauen und hören. Ist ihnen auch Hitler auf die ungeheure Entfernung vielleicht kaum sichtbar, sie, die da draußen nur ein Atom der Masse darstellen, sie sind glücklich, ihn gehört zu haben, sie sind zu- frieden, daß sie in seiner Nähe weilen konnten.

Uebrigens, diese Disziplin und Ordnung, die bei der großen Volksfeier zu beobachten war, ist bewundernswert, vielleicht einzigartig. Für den Reichs- deutschen mag es ein gewohnter Anblick sein, daß eine Millionen-Menschen-Menge so sicher gelenkt

und geleitet werden kann, für den Ausländer ist das bis in jede Einzelheit klappende Arrangement ein Erlebnis. Wenigstens für den Anfang; denn bald steht man selber unter dem Banne dieser Ord- nung und ist überzeugt, daß es so sein muß und nicht anders sein kann. Am besten ist naturgemäß die Disziplin bei der Reichswehr durchgebildet: wie die Kompagnien aufmarschieren, die Front verlehren, die Gewehrgriffe durchführen, das muß man gesehen haben, beschreiben läßt sich's nicht. Prachtvoll, wenn sie im Paradezug ausmarschieren: die ganze Kom- pagnie hat sogar nur zwei Beine und macht flapp, flapp! Aber auch die brave Polizei kann sich sehen lassen, da liegt Schmutz und Schwung in jeder Bewegung. Am meisten haben mir aber die Ab- teilungen vom Arbeitsdienst imponiert, die habe ich gleichsam in mein Herz eingeschlossen. Sie stehen da mit blinkenden Schaufeln bei Fuß, auf einmal ein Kommando, ein Ruck, und die Schaufeln liegen, tadellos ausgerichtet, auf den Schultern und funteln weithin im Sonnenchein, und wieder ein Ruck und die ganze Front hat sich gewendet. Ich habe nie in meinem Leben geglaubt, daß man mit blank ge- schauerten Schaufeln solche Vorfälle erzielen könnte.

Leset die Deutsche Zeitung!

Stimmen aus dem Publikum Noch einmal über den „lustigen“ Bierabend

Das Haus war in spannender Erwartung, die Lausmuskel der Zuhörer in allerhöchster Alarmbereitschaft. Obwohl die Leistungen der lustigen Bier (Zünft), des Sextettes und des Konfereciers auf glanzvoller Höhe waren, die Stimmung blieb gedämpft, die Zuhörer waren zurückhaltend, wie unter Zwang. Schade! Alle wollten sich wieder ein Mal ihre Alltagsorgen so recht vom Herzen lachen. Woran lag die Schuld? Ein einfacher Regiefehler! Man hört sich keine Oper bei gebedeten Tischen und keinen lustigen Abend in Sesselreihen an. Eine Oper oder wie beispielsweise die untergehaltene Wagner-Gedenk-Feier im selben Saale, fordert Sammlung, Andacht, Weihe! Ein lustiger Abend fordert das Gegenteil: keine Sammlung, keine Andacht und noch weniger Weihe, vielmehr ungebundene Ausgelassenheit, eine „Verlaufsstimmung“. Dazu gehören kleine Gruppen zusammengehöriger Menschen — also Tischgruppen. Das Glas Bier, das Fräulein Wein sind Nebenstücke, Schaden der Stimmung gewiß nicht. Wenn ich in einer Sesselreihe sitze, vor mir, neben mir, hinter mir fremde Menschen, das erfordert es der gute Ton auch dann stille zu halten, wenn man mit einem Laßtampfs zu kämpfen hat oder in ein Zuhörer ausbrechen will. Ich bin überzeugt, das Carusell-Lied wäre bei Tischen von den Zuhörern jubelnd mitgeführt worden und auch bei den andern Liedern und Chanzeln hätte irgend ein Sangesbruder anfänglich ganz leise mitgesungen und anschließend hätte sich ein Kontakt zwischen Bühne und Zuhörer entwickelt, der den lustigen Abend wirklich lustig gestaltet hätte. Ich bin überzeugt, daß im Konfereciers Stüger eine Menge Zündstoff angesammelt war, der nur auf den Funken aus dem Zuhörer-Raum wartete, um eine Flamme auslösen zu lassen, der die lustigen Bier und die Zuhörer in die richtige Stimmung gebracht hätte.

Ich kann nicht annehmen, daß die höheren Regiegebühren bei Tischen, den Ausschlag zur Anordnung der Sesselreihen gaben. Da die Arrangements nicht auf Gewinn eingestellt sind, so muß eben der Zweck der Veranstaltung obenan stehen: „Pflöge des Großsinns, der Geselligkeit, des deutschen Liedes, des Deutschtums im Allgemeinen!“ Die Eintrittspreise müssen mit den Regiegebühren in Einklang gebracht werden. Eine Abbitmung würde eine harte Mehrheit für meine Ansicht ergeben, vielleicht gar Einstimmigkeit.

„Ein lustiger Abend in einer Reihe von Sesseln ist wie ein Sitz auf heißen Breiesseln. Will man lachen, muß es bei Tischen sein, denn in der Sesselreihe tut Langeweile geißeln!“

Oberst Lottspieß

Sport Stilklub Celse

Zu Pfingsten findet ein Ausflug ins Logaral statt. Abfahrt Samstag den 19. d. M. mittels Autobus um 1/8 Uhr Abend von Celse. Arosica und Okešelj haben noch genügend Schnee. Genauer über diesen Ausflug folgt in der nächsten Ausgabe unseres Blattes. Auskünfte Stillehrer Erwin Gracner und Freizeugschäft Poldoš.

Tenniswettkampf in Celse. Sonntag den 13. d. M. um 9 Uhr Vormittag findet auf dem Tennisplatz neben der evangelischen Kirche ein Tenniswettkampf innerhalb der Staatsmeisterschaft zwischen der Tennissektion des Stilklubs Celse und der Tennissektion des S. R. Mirija Puhana statt.

Kulturbund

Sprechstunden der Ortsgruppe Celse nur:
Samstag 11—12, Montag 17—19 Uhr im Redaktions-
zimmer der „Deutschen Zeitung“

Muttertagsfeier

der Frauenschaft des Schwäbisch-Deutschen
Kulturbundes

Die rege, neugegründete Frauenschaft der Ortsgruppe Celse begeht den überall in deutschen Landen gefeierten Tag der Mutter am 13. Mai d. J. auf sinnreiche Art. Alle deutschen Familien treffen sich am kommenden Sonntag, den 13. Mai um 2 Uhr am Bräutertopf der Kapuzinerbrüder am Breg, um unter Führung des Herrn Frh. Pichl und der Obfrau der Frauenschaft, Frau Harrer Hedwig May, einen Halbtagsausflug mit Kind und Kegel durch den Lojshitzgraben zum Petrus zu unternehmen, wo am Waldrand die eigentliche Feier stattfinden soll.

Kommt alle — freut Euch mit uns!

Volksgenossen, tretet dem „Schwäbisch-Deutschen Kulturbund“ bei! Er ist der beste Förderer eurer Bestrebungen, der euch in euren Volkstumsnöten mit Rat und Tat zur Seite steht.

Wirtschaft u. Verkehr

Saager Hopfenbericht vom 4. Mai 1934. Am Saager Hopfenmarkt herrscht eine für diese Jahreszeit ungewöhnlich rege Nachfrage, die sich auf alle Sorten erstreckt. Im Lande und am Plage wird ständig für in- und ausländische Rechnung gekauft. Das lebhafteste Hopfengeschäft, das am Plage allein täglich zu Umsätzen von 100 bis 200 Zentner führte, hatte eine Steigerung und Befestigung der Preise zur Folge. Diese bewegen sich heute je nach Beschaffenheit der Ware von 1400 bis 1550, für Ausfuhr bis 1600 Rf. per 50 kg ausschließlich 1%. Umsatze über ab Produzenten Schlussstimmung und Preise sehr fest. In der Deutschen Hopfenanbaugesellschaft in Saag wurden bis zum heutigen Tage insgesamt 27.915 Ballen, d. i. 71.093 Zentner zu je 50 kg 1933 er Saager Hopfen beglaubigt. Die Frühjahrsernte in den Hopfengärten werden fortgesetzt. Gegenwärtig ist man dort, wo die Erbstöße das Wachstum der jungen Triebe nicht verhindert haben, mit dem Anführen der Reben beschäftigt. Aus verschiedenen Gebietsteilen wird neben dem Auftreten des Erbstoßes auch starkes Auftreten von Rüsselkäfern und Drahtwürmern, die vielfach großen Schaden verursachen, gemeldet. In der Boderjamer Gegend ging am 3. d. M. ein schwerer Wolkenbruch mit Hagelschlag nieder, der in den Hopfenanlagen großen Schaden verursachte.

Interessantes Allerlei

Der Präsident muß trommeln . . .

Seltames Testament eines Amerikaners

Chicago.

Die Harvard-Universität kann von Glück sagen: Ein reicher Sonderling, Milford mit Namen, hat ihr sein gesamtes und nicht unbeträchtliches Vermögen hinterlassen. Nun können wieder neue Institute gebaut und die alten mit kostbaren Einrichtungen versehen werden. Aber ein Haken ist dabei. Die Universität erhält das Geld nur, wenn sie eine andere Bedingung des Testaments erfüllt. Mit dem Geld zusammen muß sie nämlich auch den Nachnamen des glücklichen Spenders übernehmen, den das anatomische Institut seiner Haut zu entleiden verpflichtet ist. Damit muß dann eine Trommel bespannt werden, mit der es wieder eine besondere Bewandnis hat.

Der Verstorbene hat nämlich außerdem einem Junggefallen-Club, in dem er sich Zeit seines Lebens besonders wohlgeföhlt hat, ein Legat ausgelegt. Aber auch dieser Club kann nur glücklich werden, wenn er gleichzeitig diese seltsame Trommel in seinen Besitz nimmt. An jedem Jahr, am 17. Juni, an dem Tage also, an dem im Jahre 1775 die entscheidende Schlacht für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten geschlagen wurde, hat sich der Präsident mit der Trommel auf den Berg Bunker in Charlestown zu begeben. Unter der feierlichen Aufsicht aller Clubmitglieder und der Verwandten des närrischen Erblassers muß er dabei den „Yankee Zoodle“ auf den schönen Instrument zum Erklingen bringen. Auf dem Berg aber soll dies prächtige Konzert stattfinden, weil an seinem Fuß damals die große Schlacht tobte. Sollten sich aber, so bestimmt das Testament weiter, noch Reste der Haut ergeben, dann ist damit ein Brautband einzubinden, der in goldenen Buchstaben die berühmte Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten zu enthalten hat!

Dieser Sonderling, der an dem Besitz seines Erbes so seltsame Bedingungen knüpfte, scheint ein

großer Patriot gewesen zu sein. Aber es will uns scheinen, als hätte er seine vaterländische Gesinnung auch auf weniger umständliche und weniger gruselige Art zum Ausdruck bringen können. Aber da so seltsame Testamente in Amerika keine Seltenheit sind, werden ohne Zweifel Harvard-Universität und Junggefallen-Club alle Bedingungen getreulich erfüllen, werden Jahr für Jahr trommeln, um dafür die Zinsen eines schönen Vermögens einstreichen zu können. Wenn man sich erinnert, daß vor nicht allzu langer Zeit ebenfalls in Chicago eine alte Dame ihr Wollentzengerhaus und dazu runde hunderttausend Dollar in bar ihrem Hund und ihren Papageien hinterließ, dann muß man sagen, daß Herrn Milfords Testament zwar im höchsten Grade originell ist, aber noch lange nicht den Gipfel der Verrücktheit erklommen hat.

Zechnzeilengeschichten

Gläubiger hatten Leichenzug an

Ein aufregender Zwischenfall spielte sich dieser Tage in der Nähe eines Friedhofs der Stadt Warschau ab. Feierlich nahte sich ein Leichenzug der Ruhestätte der Toten, als plötzlich einige Männer die Spitze des Zuges zum Halten brachten. Es waren die Gläubiger des Toten, die damit dagegen protestieren wollten, daß er vor seinem Tode seine Befestigungen an seine Verwandten gegeben habe. Kost wäre es zu einer blutigen Schlägerei um den Sarg gekommen, doch konnte die Polizei, die inzwischen alarmiert war, das Schlimmste verhüten. Nach einständiger Störung nahm das Begräbnis seinen Fortgang. Die Verwandten haben inzwischen alle Schulden des Verstorbenen beglichen, dafür aber ihrerseits gegen die Gläubiger einen Prozeß angetrengt, weil diese den Leichenzug als eine rechtliche Handlung, gestört haben.

Inseriere in unserer

Fremdenverkehrsnummer!

Zur Kenntnis

Teile meinen werten Abnehmern höflich mit, daß Herr Franz Vo n i s nicht mehr bei mir beschäftigt ist und infolgedessen kein Recht hat, Aufträge, sowie Inkasso zu übernehmen.

M. Oswatitsch Nachfolger.

Ivan Belcer

Holz- u. Kokenhandlung, Celse

4 Liter frische Milch

werden täglich abgegeben und ins Haus gestellt. Anzusagen bei Prelog Michael, Celse, Jenkova ulica 27.

Fräulein

mit langjähriger Praxis als Phlegorin sucht einen Posten bei einem Arzt, als Assistentin, Instrumentarin oder in einem Laboratorium. Zuschriften an die Verw. d. Blattes unter „Deutsch und Slowenisch“ 37947

I. Mariborer

Dampfwäscherei,

elektr. Betrieb, wegen Todesfall sofort zu verkaufen. Dorselbst 4 zimmerige Wohnung zu vermieten. Näheres täglich zwischen 11 und 12 Uhr Krekova ul. 12, I. Stock.



Schöne Büste

Festigkeit und normale Fülle bei unentwickelter Büste oder wenn sie infolge Krankheit oder Wochenbett erschwungen ist, erlangen Sie in 4—6 Wochen durch äußere Anwendung der Garnitur „JOLI FEMME“ nach Professor Dr. med. Bier. Dabei werden Leib und Hüften nicht stärker. Ein natürliches, vollkommen erfolgreiches und garantiert unschädliches Präparat Din 135—. Bei schlaffer und weicher Büste stellen Sie durch das Präparat „JUNO“ (nach glänzender Begutachtung und Empfehlung von Dr. med. Funko und Dr. med. H. Mayer). Elastizität und Festigkeit wieder her. Garnitur Din 70—. Originalpräparate SCHRODER-SCHENKE versendet „O m a i a“, Abteilung De/3, Zagreb, Gundulićeva 8/L. Porto bei Vorauszahlung Din 6—, Nachnahme Din 12—